

Weizen - Dinkel - Brot und Pflanzenzüchtung Im Gespräch mit dem Getreidezüchter Peter Kunz

Vor 21 Jahren hat Peter Kunz am Forschungsinstitut am *Goetheanum* in Dornach die ersten Körner ausgesät, damals noch von Hand. Heute bedecken seine Weizen- und Dinkelsorten viele hundert Hektar Brotgetreidefläche. Mit viel Einfühlungsvermögen in die Gestaltungsmöglichkeiten sucht er im Zuchtgarten aus Tausenden von Pflanzen geeignete Typen aus. Auf kleinen Parzellen werden jährlich hunderte von neuen Kandidaten geprüft. Nur wenige bestehen die strengen Vergleiche und kommen schliesslich ins offizielle Prüfungsverfahren. Die Entwicklung einer Sorte dauert 12 bis 15 Jahre. Für die biologische Landwirtschaft wird damit eine unabhängige Saatgutversorgung mit speziell angepassten Sorten von hoher Nahrungsqualität geschaffen.

Wir besuchten Peter Kunz auf dem Hof Breiten in Hombrechtikon. Auf diesem biologisch-dynamischen Hof der ersten Stunde wird heute keine Landwirtschaft mehr betrieben. Dafür finden sich dort unter anderem die Arbeitsräume und Labors der Getreidezüchtung von Peter Kunz.

Was heisst Getreidezüchtung?

Im Moment laufen etwa zwanzig verschiedene Projekte. Der Blick ist gerichtet auf Pflanzenentwicklung, Pflanzengesundheit, Qualitätsbildung und auf Nahrungsqualität selber.

Hauptsächlich arbeiten wir mit Weizen, aber auch mit Dinkel, Emmer, Triticale und Mais. Der Weizen ist die weltweit wichtigste Nahrungspflanze, eine Pflanze, die in den letzten 150 Jahren durch die Züchtung ganz massiv verändert wurde. Den Dinkel hingegen haben wir vor 20 Jahren so in die Züchtung übernommen, wie er traditionell angebaut wurde. Der menschliche Einfluss im modernen Sinn ist kaum zu sehen. Dieser Gegensatz hat mich von Anfang an sehr fasziniert. Die meisten Kulturpflanzen wurden bis 1850/1900 kaum züchterisch verändert. Eine Auslese der besten Pflanzen wurde gemacht, aber die Züchtung war in die traditionelle Landwirtschaft und in einen natürlichen Zusammenhang eingebunden.

In den letzten hundert Jahren hat man Methoden entwickelt, wie Pflanzen züchterisch verändert werden können, ohne dass man sich ein Bild gemacht hat von dem, was die Pflanze braucht, damit sie selbst gesund wachsen kann und ihr Eigenwesen (also das «Rüeblytische» oder das «Weizentypische») entwickeln kann. Diese Frage wurde bisher in der Züchtung nie gestellt.

Ich schaue die Pflanzen zunächst vergleichend «von aussen» an, um an die innere Qualität heranzukommen. Fast alles kann durch sorgfältige Beobachtung erkannt werden, wenn sie geschult wird. Ich muss die Metamorphosen von einer Beobachtung zu vielen anderen vollziehen, damit ich mir ein differenziertes Bild verschaffen kann von dem, was hier wirksam ist. Wenn das Bild (die Ganzheit, das «Weizentypische») einmal erfasst worden ist, kann es immer weiter vertieft werden und das führt dazu, dass man

in der Vielfalt der Pflanzen im Zuchtgarten die gesuchten Eigenschaften, Qualitäten und Typen findet, an denen man sonst vorbeigehen würde.

Was bedeutet ein nach diesen Gesichtspunkten gezüchteter Weizen für die Bauern, die Bäcker und die Konsumenten?

Was uns vom Brot ernährt, ist nicht die Masse, sondern es sind jene Lebenskräfte, die im Pflanzenwachstum ins Korn hineingebildet worden sind. Die Art und Weise, wie das Wachstum und die Fruchtbildung verlaufen, macht die Qualität aus. Deshalb kann eine gute Nahrungsqualität nur aus konstitutionell gesunden Pflanzen kommen. Solche Pflanzen sind gleichzeitig auch wenig anfällig auf Krankheiten und sie bringen gute Erträge und beste Backqualität auch unter schwierigen Witterungsverhältnissen. Ein ganzheitliches Vorgehen bei der Züchtung kommt letztlich allen zugute, die am Entstehen eines hochwertigen Brotes beteiligt und interessiert sind.

Worin unterscheiden sich diese Sorten von konventionellen Züchtungen?

Sie sind länger als üblich und haben eine auf Qualitätsbildung ausgerichtete Architektur, dadurch sind sie besser anpassungsfähig an jahreszeitliche und standörtliche Bedingungen. Kurze Hochleistungssorten sind eigentlich kranke, eingeeengte Pflanzen. Unsere Sorten sind alle sehr starkwüchsig und weniger darauf angewiesen, gedüngt zu werden. Der Ertrag ist gleich wie bei konventionellen Sorten, sie sind sehr robust und bringen ein sehr gutes Backresultat mit intensivem Geschmack. Die langen und lockeren Ähren befördern eine gute Kornausbildung und schnelles Abtrocknen nach Regen - dadurch wird Krankheitsbefall verhindert.

Ohne staatliche Zulassung darf keine Getreidesorte legal gehandelt werden. Deshalb führt die *Sativa*-Genossenschaft für Demeter-Saatgut die Arbeit des Züchters weiter und meldet geeignete Sorten für die offizielle Prüfung an. Sie organisiert die Saatgutvermehrung mit Feld- und Laborkontrolle, schliesst Anbauverträge mit Brotgetreideproduzenten und informiert die Öffentlichkeit über die Vorzüge der neuen Sorten. Die *Sativa*-Genossenschaft wurde 1992 gegründet und umfasst rund 700 Mitglieder. Ihr Ziel besteht in der Pflege des Saatgutes auf der Basis biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise. Als Zusammenschluss von Züchtern, Saatgutproduzenten und Konsumenten arbeitet sie mit verschiedenen Partnern zusammen. Langfristig wird darauf hingewirkt, dass Saatgut nicht nur als reines Produktionsmittel gesehen, sondern wieder zu einem allgemeinen Kulturgut wird.

Wie viele Menschen arbeiten an diesen Saatgutprojekten?

Lange Zeit habe ich allein gearbeitet. Nun sind wir fünf Leute. Vor 2 Jahren habe ich meine Privatfirma in den gemeinnützigen Verein *Getreidezüchtung Peter Kunz* übertragen. Die Forschungsprojekte werden im Winter vorbereitet und ausgewertet, im Sommer wird ausgelesen und es werden die Daten der Pflanzen gesammelt. Wir setzen uns stark mit erkenntniswissenschaftlichen Fragen auseinander. Für das Beobachten der Pflanzen brauchen wir viel Zeit - aber wir müssen genau kennen, was wir auf den

Feldern haben, denn nur so können wir auch die richtigen Entscheide fällen. Züchten heisst vor allem entscheiden: weiterziehen oder verwerfen. Wer da nicht streng genug ist, dem wird die Arbeit rasch über den Kopf wachsen. Weizen vermehrt sich von einer Generation zur nächsten ums 20-50fache. Da müssen jedes Jahr 80-90% der Linien im Zuchtgarten ausgeschieden werden. Durch die Zusammenarbeit mit der *Sativa* sind wir auch in der komfortablen Lage, unsere Kräfte ganz für die Zuchtarbeit einsetzen zu können. Von den anderen Züchtern hat keiner dieses Umfeld zur soziale Verfügung. Finanziell werden wir von Stiftungen und Privatpersonen unterstützt, aus der Vermarktung der Sorten kommt nur ein ganz kleiner Teil des Aufwands.

Welches sind die Impulse, die zu dieser Züchterarbeit geführt haben?

Pflanzenzüchtung hat mich schon als Kind interessiert. Mein Vater war Bauer und pflanzte als einer der ersten in der Region Mais an. Die Pflanze hat mich fasziniert, gerade wegen der speziellen Zuchtmethoden. Ich lernte Landwirtschaft auf einem Saatgutproduktionsbetrieb, studierte danach am Technikum und arbeitete in der Versuchsanstalt Reckenholz. Mit Luzia Elmer begegnete ich der Anthroposophie und setzte mich mit dem erkenntnistheoretischen Hintergrund auseinander. In dieser Zeit lernte ich die Rudolf-Steiner-Schule in Wetzikon kennen und unterrichtete auch einige Epochen an der Oberstufe. Das Zuchtprojekt begann ich bei Jochen Bockemühl in Dornach. Von ihm habe ich sehr viel gelernt für die Pflanzenbeurteilung. Nach einigen Jahren habe ich das Projekt verselbständigt, was auch viele Schwierigkeiten mit sich brachte. Am schlimmsten war das «Katastrophenjahr» 1992, in welchem mein Baustellenwagen mit den Körnern aller Zuchtstämme umgeworfen wurde. Häufig fehlte das Geld für die nächste Aussaat. Aber immer wieder eröffneten sich neue Wege und ich vertraue darauf, dass ein gutes und gesundes Unternehmen jederzeit die erforderliche Unterstützung findet.

Peter Lange und Ruth Kayser